

Beispiele waghalsigen Denkens

Frankfurter Wissenschaftler geben neue Reihe zur Philosophie des Mittelalters heraus



Band 1:
Gilbert Crispin
Religionsgespräche mit einem Juden und einem Heiden
Lateinisch-Deutsch, übersetzt und eingeleitet von Karl Werner Wilhelm und Gerhard Wilhelmi, Freiburg / Basel / Wien 2005, Herder Verlag, ISBN 3-451-28506-1, 197 Seiten, 32 Euro.

Band 2:
Ibn Sab'in
Die Sizilianischen Fragen
Arabisch- Deutsch, übersetzt und eingeleitet von Anna Akasoy, Freiburg / Basel / Wien 2005, Herder Verlag, ISBN 3-451-28505-3, 252 Seiten, 34 Euro.



Band 4:
Johannes Duns Scotus
Pariser Vorlesungen über Wissen und Kontingenzen
Lateinisch-Deutsch, übersetzt und eingeleitet von Joachim R. Söder, Freiburg/ Basel / Wien 2005, Herder Verlag, ISBN 3-451-28686-6, 215 Seiten, 29,50 Euro.

Kann man sich für Philosophie aus dem Mittelalter interessieren? Gibt es überhaupt ein genuin philosophisches Denken in einer Epoche, für die die Philosophie nur als Magd der Theologie in Betracht gekommen ist? Auf solche Fragen will die neue Reihe aus dem Herder-Verlag eine Antwort geben. In ihr sollen in den nächsten drei Jahren 20 Texte von Denkern aus fünf Jahrhunderten erscheinen, im Originaltext samt deutscher Übersetzung sowie ausführlicher Einleitung und Kommentierung einzelner Stellen. Es handelt sich um ein Projekt des Frankfurter Sonderforschungsbereichs »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel« und des Instituts für Philosophie. Mit Philosophie in Frankfurt assoziiert man »Mittelalter«, »Scholastik« und »Mystik« zuallerletzt – die 1914 gegründete Universität war für ihren spekulativen Neomarxismus, genannt »kritische Theorie«, berühmt, auch für die profane Religionswissenschaft eines Paul Tillich; nicht aber pflegte

sie irgend eine konfessionell gebundene Form von Neo-Thomismus oder metaphysisches Ordo-Denken.

Wenn nun die jungen Frankfurter Philosophen Dr. Alexander Fidora, Dr. Andreas Niederberger gemeinsam mit Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann eine Sammlung wichtiger Zeugnisse mittelalterlichen Philosophierens konzipiert haben, hat das eine ganz andere Bewandnis. Sie lesen die Texte aus der Zeit von 900 bis etwa 1350 nicht als Belege für eine beständige, unveränderliche Ordnung der Welt und der ebenso unveränderlichen Gedanken, in welche diese Welt gefasst werden soll, sondern – ganz im Gegenteil – als faszinierende Beispiele einer experimentellen, innovationsfreudigen, waghalsigen Denkens, das auf immer neue Herausforderungen zu reagieren hat. Der geistige Kosmos des christlichen Mittelalters stellt sich für sie nicht mehr als Raum einer statischen Tradition dar, in der die gleichen Gedanken immer aufs Neue gedacht, die gleichen Texte immer aufs Neue gleich ausgelegt wurden. Das Mittelalter, das wir hier kennen lernen können, ist mehrsprachig, und an dem Gespräch der Philosophen nehmen nicht nur Christen teil. Das zeigen gleich die ersten beiden Bände. Gilbert Crispin, Abt der Benediktinerabtei von Westminster, lässt in seinen Lehrdialogen einen Christen mit einem Juden und einem »heidnischen«, also muslimischen Philosophen über die zentralen Fragen des Glaubens diskutieren.

Dieser Text ist lateinisch geschrieben, im Unterschied zum zweiten Band, der von einem der großen Gelehrten aus dem arabischen Spanien, dem um 1217 in Murcia geborenen Ibn Sab'in, stammt. Es handelt sich um die Beantwortung von vier Fragen, die der staufische Kaiser Friedrich II. (1210–1250), der in seinem süditalienisch-sizilianischen Reich enge Kontakte mit Muslimen pflegte, gestellt haben soll: Wie haltet ihr es mit der Lehre von der Ewigkeit der Welt? Was versteht ihr unter »göttlicher Wissenschaft« – man könnte auch sagen: wie verhält sich eure Theologie

zu der Metaphysik, die wir wie ihr aus dem Altertum übernommen haben? Was sind die zehn Kategorien des Aristoteles, und warum sind es zehn? Was hat es mit der Unsterblichkeit der Seele auf sich? Der Traktat ist arabisch geschrieben, er erscheint zum ersten Mal in deutscher Übersetzung.

Der dritte Band führt in die Diskussionen, die um 1300 an der Pariser Universität, die damals das Zentrum des philosophischen Denkens in Westeuropa war, geführt wurden. Johannes Duns Scotus erörtert in seinen Vorlesungen die Frage von Notwendigkeit und Kontingenzen: Wie hängen unser Wissen und die logischen Figuren unseres Denkens mit der objektiven Ordnung der von Gott geschaffenen Welt zusammen? Folgt aus der Logik der Welt die Zwangsläufigkeit der Gedanken? Da werden neue und kühne Gedanken formuliert. Weitere Bände lassen auch den jüdischen Part im Steitgespräch der mittelalterlichen Philosophen zu Wort kommen: Das Buch des Moses Maimonides (1135 – 1204) »Führer der Verwirrten« ist für 2008 geplant. Es werden die großen Denker aus dem muslimischen Spanien zu lesen sein, denen unsere Kultur einen großen Teil ihrer Kenntnis des Aristoteles, der für das Mittelalter der Philosoph schlechthin gewesen zu sein scheint, verdankt; aber auch die großen Scholastiker aus dem Dominikanerorden, also Albertus Magnus und Thomas von Aquin und deren Gegenspieler, die progressiven Nominalisten Roger Bacon und Wilhelm von Ockham. Ihm hat Umberto Eco in seinem weltberühmten Kriminalroman »Il nome della rosa« (»Der Name der Rose«) gehuldigt. Auch Siger von Brabant (1235–1286) fehlt nicht, der weit von der kirchlichen Orthodoxie abgewichen ist, weil er die philosophische von der Wahrheit des Glaubens unterschied. Dante hat ihn als den großen Lehrer aus dem »vico degli strami« (der »Stroh-gasse«, damit ist das Pariser Universitätsviertel auf dem linken Seine-Ufer gemeint) in seiner »Göttlichen Komödie« verewigt. ◆

Der Autor

Prof. Dr. Ulrich Wyss lehrt Deutsche Literatur des Mittelalters im europäischen Kontext am Institut für deutsche Sprache und Literatur II der Universität Frankfurt.